

Landesbibliothek Oldenburg

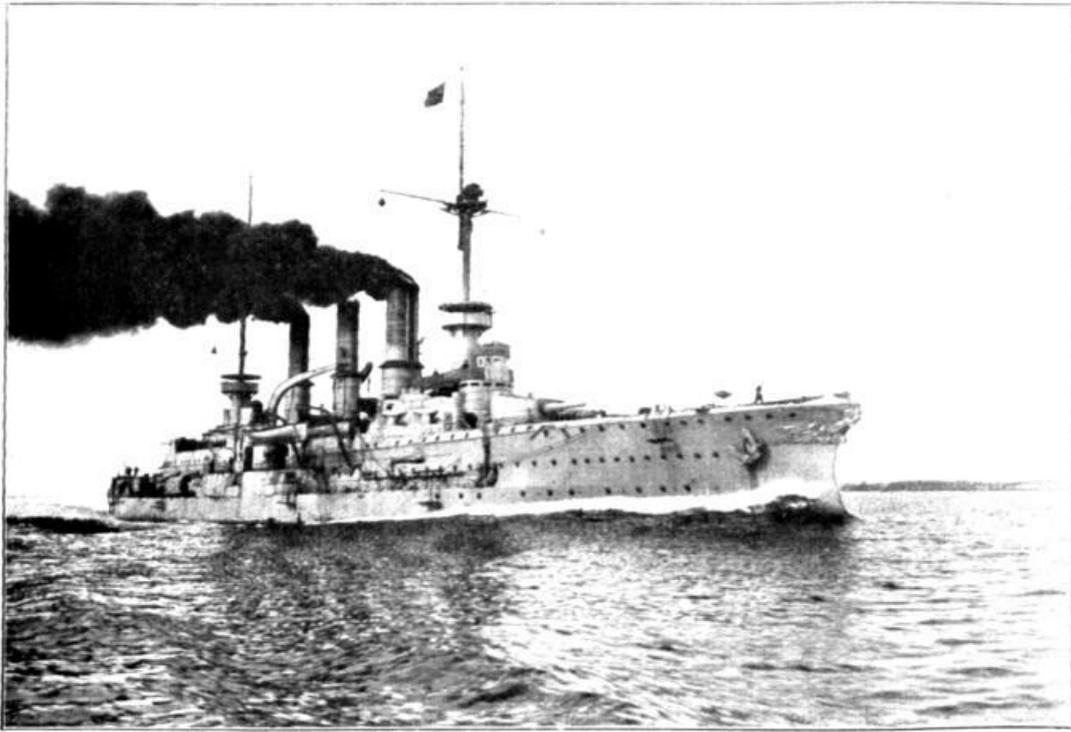
Digitalisierung von Drucken

1917

Wilhelm Bunnemann [Mit Abb.]



Wilhelm Bunnemann



S. M. E. „Prinz Adalbert“
Kommandant: Kapt. z. S. Bunnemann

Wilhelm Bunnemann

Kapitän zur See, Kommandant des stolzen Panzerkreuzers „Prinz Adalbert“, der am 23. Oktober 1915 durch einen Doppelschuß von einem englischen U-Boot zum Sinken gebracht wurde. Das Vaterland hatte ihn auf einen ehrenvollen Posten gerufen, das Schicksal kam und forderte sein Leben. Er war am 5. Dezember 1871 in Colmar bei Strüchhausen als Sohn des Gutsbesizers Bunnemann geboren und besuchte das Gymnasium in Oldenburg. Nach seiner planmäßigen Ausbildung zum Seeoffizier war er am 23. Oktober 1893 zum Leutnant zur See befördert worden. Am 24. September 1896 wurde er Oberleutnant zur See. In diesem Dienstgrade war er fast dauernd in Kommandostellen an Bord, so auf dem Panzer „Brandenburg“, dem ehemaligen Artillerieschulschiff „Mars“, dem Panzer „Oldenburg“, der bereits durch einen Dreadnought gleiches Namens ersetzt worden ist, auf dem Kreuzer „Württemberg“ und anderen. In dem Jahre 1899 und 1900 war er auf den Kreuzer „Hertha“ in Ostasien kommandiert und nahm daher an der Flottenunternehmung gegen China teil. Nach der Erstürmung der Taku-Forts am 18. Juni 1900 und der Ermordung des deutschen Gesandten von Ketteler am 20. Juni gerieten die fremden Gesandtschaften in Peking in die größte Gefahr. An dem ersten Hilfsversuch des englischen Admirals Seymour, der etwa 2000 Mann Truppen aller Staaten zusammenraffte, nahm auch die Besatzung der „Hertha“ teil. So tapfer sich auch die kleine Truppe, insbesondere die deutschen Matrosen, hielten, die in schwerer Not den Befehl von Seymour erhielten: the Germans to the front!, der Versuch schlug doch fehl, unter Verlust von 400 Mann entgingen sie nur deshalb auf dem Rückzuge dem Untergang, weil die vereinigten Flotten das europäische Quartier von Tientsin entsetzten und am 14. Juli auch das chinesische einnahmen. Die Landungskorps unserer vor Taku liegenden Schiffe des Kreuzergeschwaders standen bei dem Unternehmen des Admirals Seymour unter dem Befehl des Kapitäns z. S. v. Ufedom, Kommandanten S. M. S. „Hertha“. Flaggkapitän des Vizeadmirals Seymour war Jellicoe. Bunnemann erhielt später wegen seiner verdienstvollen Beteiligung an dem Chinafeldzuge den Kronenorden 4. Klasse mit Schwertern. Nachher ging er auf den Kreuzer „Gazelle“ über. Nach seiner Beförderung zum Kapitänleutnant am 15. Juli 1902 war er erster Offizier des Kreuzers „Falke“ in den amerikanischen Gewässern und nahm an der Blockade gegen die Küsten von Venezuela teil. In den Jahren 1906 und 1907 war er Adjutant des Oberwerftdirektors in Kiel. Nach seiner Beförderung zum Korvettenkapitän am 27. Januar 1908 war er Navigationsoffizier des Panzers „Lothringen“, dann erster Offizier der Linienschiffe „Hessen“ und „Rheinland“. Später befehligte er den Kreuzer „Pfeil“ bei der Hochseeflotte, um dann zur Verfügung des Chefs der Marine-

station der Ostsee zu treten. Im Jahre 1913 erfolgte seine Beförderung zum Fregattenkapitän, und als solcher kam er als Ausrüstungsdirektor der Kaiserlichen Werft nach Danzig. Nach Kriegsbeginn befehligte er zunächst den kleinen Kreuzer „Lübeck“. Aber infolge des sehr anstrengenden Dienstes erkrankte er an einer schmerzhaften Kniegelenkentzündung. Im Januar 1915 ging er nach Homburg vor der Höhe und übernahm im Februar den Küstenpanzer „Hildebrand“ in Wilhelmshaven. Ein Rückfall führte ihn ins Lazarett zu Wilhelmshaven, wo er fünf Wochen lag. Er nahm dann Urlaub und ging zu dem Orthopäden Hefling in Lichterfelde; dieser machte ihm einen Apparat, der ihn instand setzte, jeden Borddienst zu tun. Er bekam erst das Linienschiff „Kaiser Friedrich III.“ und am 23. August den Panzerkreuzer „Prinz Adalbert“. Am 7. September ging er von Kiel aus nach Libau, er hatte seine Operationsbasis in der Ostsee und wurde am 17. Oktober zum Kapitän zur See befördert. Er freute sich, ein vor dem Feinde so bewährtes Schiff zu übernehmen. Er war überhaupt so glücklich und stolz, nun mit dabei sein zu können. In dieser Stimmung fand er den Heldentod. Er war ein treu sorgender Gatte und liebender Vater und in den Kreisen seiner Kameraden und Bekannten wegen seiner Lebenswürdigkeit hochgeschätzt. Vizeadmiral Hopmann schrieb an die Gattin: „Ich verliere einen mir besonders lieben und werten Kameraden und Freund, dessen offene, gerade Gesinnung und tiefe Gemütsart mir unvergeßlich sein werden.“ Von anderen wird er als ein zuverlässiger, prächtiger Offizier bezeichnet, gern gesehen und geschätzt von allen, die ihm nahe kamen, Vorgesetzten, Untergebenen, Kameraden, Freunden. In seinem Nachlaß findet sich ein ausführlicher Bericht über den Zug des Admirals Seymour im Chinakriege. Sein Tagebuch aus letzter Zeit ist mit seinem Schiff verloren gegangen. Der Heldentod entsprach seiner kühnen, festen, echt mannhaften Natur. Er hatte ein großes Gottvertrauen, ging nie an eine Sache mutlos heran und glaubte unbedingt an die Unbesiegbarkeit und emporsteigende Zukunft unseres Vaterlandes.

Feldpostbriefe an Mutter und Gattin.

Danzig, den 21. Oktober 1914.

Gestern bin ich vorläufig für den erkrankten Kommandanten zum Kommandanten des Kreuzers „Lübeck“ ernannt. Ich freue mich natürlich nun furchtbar, daß ich aus dem Bureau der Werft heraus und wieder an Bord komme. Es wäre mir schrecklich gewesen, wenn ich den ganzen Krieg über an Land gesessen hätte, während alle anderen Verwandten im Felde waren. Es ist sehr schön, daß die „Lübeck“ von Danzig aus operiert und immer in Zwischenräumen wieder hierher zurückkommt, so kann ich dann doch immer meine Lieben wiedersehen und einige Tage bei ihnen sein. Die „Lübeck“ ist ein schneller moderner Kreuzer, so daß ich wohl zufrieden sein kann. Der liebe Gott wird uns schützen, ich kann nun auch mithelfen, unsere Feinde zu schädigen.



Danzig, den 12. November 1914.

Auf meiner Seefahrt mit der „Lübeck“, bei der ich acht Tage nicht aus den Kleidern kam und fast immer auf der Kommandobrücke stand, habe ich mir mein Knie, das ich mir in Südamerika verrenkt hatte, überanstrengt, und muß ich mich sehr vorsehen. Ich fahre immer zur Werft und zurück. Ich hoffe, daß es bei Schonung bald wieder besser wird. Insofern ist es ganz gut, daß ich nicht für dauernd jetzt an Bord blieb; denn ich hätte doch wohl so nicht mit in See gehen können. Die Fahrt auf der „Lübeck“ war sehr interessant, es hat mir sehr leid getan, als ich wieder aussteigen mußte, die Mannschaften und die Offiziere wollten mich gar nicht gern wieder hergeben, das war für mich ein sehr wohlthuendes Gefühl. Na ich hoffe, daß ich später doch noch mal mit dran komme. Wie schade, daß die „Emden“ und die „Königsberg“ nun doch noch gefaßt sind von den Engländern, es mußte ja mal kommen, aber es tut einem doch leid, wenn man es hört. Schön war der Erfolg unseres Kreuzergeschwaders an der chilenischen Küste. Heute freuten wir uns wieder über unsern Unterseebootserfolg vor Dover; es wird den Engländern doch angst werden, wenn unmittelbar vor ihrer Tür wieder unsere Unterseebote tätig und erfolgreich sind. So geht es immer hin und her, bald Freude über gute, bald Trauer über ungünstige Nachrichten. Aber aus allem geht doch hervor, daß alle die Unsrigen auf dem Posten sind, und daß wir mit Vertrauen auf den endgültigen Sieg hoffen können. Sehr freuen wir uns über die Erfolge der türkischen Marine, sie sind auch unsere Erfolge. Oberster Leiter dort ist mein alter Kommandant der „Hertha“, Admiral v. Ushedom.

Danzig, 27. November 1914.

Mitte Dezember komme ich nun auch fort von hier, ich habe ein neues Kommando erhalten, bin Chef der Hafenslotte auf der Elbe und Kommandant des Kreuzers „Nympe“ geworden. Mitte Dezember werde ich dies Kommando antreten. Da ich mir neulich auf der Seefahrt an Bord der „Lübeck“ mein Knie etwas verrenkt hatte, bin ich seit Sonntag nun zu Haus, habe mich krank gemeldet und behandle das Knie mit Einreiben, Massieren und Heißluftbädern. Der Arzt hofft, daß ich bis Mitte Dezember dann wieder ganz in Ordnung bin. Ich werde als Stützpunkt Cuxhaven haben.

Danzig, den 29. Januar 1915.

Mir geht es jetzt langsam besser, so daß ich hoffe, bald wieder gesund zu sein. Vor acht Tagen erhielt ich ein neues Kommando, ich bin zum Kommandanten S. M. S. „Hildebrand“, Flaggschiff des 6. Geschwaders ernannt. Vom Marinekabinett hörte ich dann noch, daß ich eigentlich für meinen erkrankten Crewkameraden Rettner die „Breslau“ in der Türkei (dort „Midilli“ genannt) hätte haben sollen, daß es aber wegen meiner Krankheit nicht gegangen wäre. Du kannst Dir denken, liebe Mama, wie trostlos ich zunächst war, dies beinahe schönste Kommando vorübergehen lassen zu müssen, es nützt ja aber alles nichts. So habe ich jetzt den Hilde-

brand bekommen, und zwar deshalb, weil der noch bis Ende März in Reparatur liegt und ich mich bis dahin noch ganz erholen kann.

S. M. S. „Hildebrand“, den 6. März 1915.

Mit meinem Knie geht es gut, ich lasse mich jeden Tag massieren, das bekommt mir sehr gut.

19. März. Heute ist das Wetter hier nun ganz furchtbar, starker kalter Ostwind und unaufhörlich Schneefall. Hoffentlich wird es noch besser bis nächste Woche, wo ich in See gehe.

Festungslazarett Wilhelmshaven, den 11. April 1915.

Mir geht es wieder einigermaßen, der Erguß ist schon beinahe wieder weg, und werde ich wohl in etwa 14 Tagen von hier fort können. Ich muß mich dann aber noch schonen und massieren lassen, dazu werde ich mir noch einen längeren Urlaub erbitten müssen. Es wäre für mich ein Trost, wenn ich meine Genesung im Kreis meiner Familie abwarten könnte.

In See S. M. S. . . . , 7. September 1915.

Mein Herz ist so voll dankbarer Liebe für Dich, ich hätte Dir noch so gern zugerufen; ich habe Euch die ganze Zeit mit meinem scharfen Glas auf der Brücke und nachher auf der Strandpromenade stehen sehen, Euch drei mein Liebstes, das ich habe im Leben, und mein Herz war so voll Liebe und Dankbarkeit. Schwer ist so ein Abschied, aber ich bin doch stolz darauf, nun als Kommandant eines so schönen Schiffes aktiv teilnehmen zu können an dem Schutz unseres lieben Vaterlandes.

8. September. Ich habe bisher eine schöne Überfahrt gehabt, in einigen Stunden werden wir die Türme von D(anzig) sehen können. Hoffentlich kann ich recht bald mal dahin kommen, wenn Ihr erst wieder da seid. Dieser Brief soll gleich nach unserer Ankunft in L(ibau) zur Post. Die Fahrt ist bisher ganz ausgezeichnet verlaufen, das Schiff bewegt sich etwas bei ziemlich steifem Nordostwind, ich kann mit meinem Apparat aber fein stehen. Die Verpflegung ist bisher tadellos gewesen.

9. September. Glücklich angekommen bei herrlichem Wetter heute früh 7 Uhr, pünktlich wie ein D-Zug. Nun liege ich hier zwischen all den anderen, es ist eine Freude. Heute früh kamen gleich von allen Seiten von den Bekannten Willkommenssignale, das war sehr nett. Um 9³⁰ mußte ich mich bei meinem Admiral Hopmann melden, ich wurde sehr liebenswürdig von ihm empfangen. Um 10³⁰ kamen G(ygas) und M(üffling) zu mir an Bord, und haben wir dann eine Begrüßungspulle getrunken. Es ist doch famos, jetzt so mitten drin zu sein, ich bin unendlich froh, daß ich soweit bin. Dazu ist heute das Wetter ideal schön. Libau macht einen großzügigen Eindruck, ich werde noch viel Interessantes zu sehen kriegen. Um 4 Uhr kam Hopmann an Bord, er war wieder sehr liebenswürdig. Wir hatten gestern allerlei Wind, das Schiff bewegte sich ziemlich tüchtig. In der Nacht wurde das Wetter immer besser, und der Morgen beim Einlaufen war



ganz herrlich. Es ist doch schön, nun bin ich auch in Feindesland und mitten im Betrieb, und es ist für mich ein so schönes Gefühl, zu wissen, daß Du Dich mit mir freust, daß ich nun endlich an einem Platz stehe, wo ich hingehöre und mithelfen kann!

Libau, S. M. S. „Prinz Udalbert“, 10. September 1915.

Heute habe ich nun schon die erste Fahrt nach Norden hinter mir. Heute früh um 3 Uhr kam der Befehl, „5 Uhr auslaufen“. Bei herrlichem Wetter waren wir unterwegs bis gegen 7 Uhr abends, jetzt liegen wir wieder an unserer Boje in Libau, alles ging ganz famos. Die nächsten Tage werden wir nun wohl erstmal ruhig liegen bleiben, morgen nehmen wir Kohlen. Es ist doch fein hier in der Ostsee, hier ist doch wenigstens was vom Kriege zu merken. Hoffentlich hält das schöne Wetter noch länger an, so ist es schön hier, bei schlechtem Wetter liegt man zwar auch ganz geschützt, dann kann man nichts unternehmen. Alle Schiffe kohlen heute, überall spielt die Musik. Ich bin ganz glücklich, ich weiß, Du freust Dich mit mir, wenn Du weißt, daß mir mein Dienst und der Krieg Freude machen. Mein Knie hat alle Anstrengungen dieser letzten Tage tadellos ausgehalten, der Apparat sitzt sehr gut, und hoffe ich, daß mir nun nichts mehr passieren kann und ich gut durchhalte; das muß ich auch, denn ich will mir doch gern das Eiserne Kreuz erwerben, hoffentlich kommt bald eine Gelegenheit dazu.

Libau, S. M. S. „Prinz Udalbert“, 12. Sept. 1915.

Sehr interessant sind die Militär- und Werftanlagen hier, enorm ausgedehnt und großzügig angelegt, muß den Russen Milliarden gekostet haben. Die Militärstadt liegt im Norden ganz getrennt von der im Süden liegenden Zivilstadt. Ich bin in glücklicher, gehobener, begeisterter Stimmung, daß ich auch mithelfen kann. Am $\frac{1}{2}$ 5 Uhr kam Müffling zum Kaffee und fuhren wir zusammen an Land. Man fährt durch die ganzen Hafenanlagen, die sehr ausgedehnt sind, ca. 25 Minuten bis zur Hansabrücke, so von uns getauft, bis zur Zivilstadt. Dort stiegen wir in eine Droschke und fuhren durch die Stadt an den Strand. Die Stadt macht einen ganz netten Eindruck, hat am Strande schöne Anlagen und einen wunderbaren Sandstrand, der von hier aus bis Memel hinreicht. Am $\frac{1}{2}$ 7 Uhr aßen wir im Hotel St. Petersburg sehr gut, nicht teuer, und gingen dann zur Kasinoeinweihung um 8 Uhr. Dorthin kamen auch unsere Admirale, die meisten Kommandanten, viele jüngere Offiziere und auch Herren der Armee, die Musik spielte, und wir saßen sehr nett zusammen. Es macht doch eine große Freude, mitten dabei zu sein, und wir sind doch hier wenigstens auch auf erobertem Feindesboden. Die Bevölkerung benimmt sich gut, alle Häuser und Straßen haben bereits deutsche Aufschrift, mit den Menschen wird nur deutsch gesprochen. Unsere Flieger haben in den letzten Tagen famos gearbeitet, mehrere Erfolge erzielt.

14. September. Soeben waren zwei von unseren Wasserfliegern neben dem Schiff aufs Wasser niedergegangen und machten ihre Meldung von ihrem Auf-

klärungsflug, darauf sausten sie wieder von dannen. Sind ganz prächtige Menschen, diese Fliegeroffiziere.

15. September. Abends war ich in der Offiziersmesse ein paar Stunden, die Herren sind sehr nett, ich werde wohl öfter mal hinaufgehen, wenn ich sonst nichts vorhabe, Michelsen hat das auch oft getan. Ich habe ein schönes kampfkraftiges Schiff, das seinen Gegnern gewachsen ist; wenn der liebe Gott seine Hand über uns hält, dann können wir getrost in die Zukunft blicken. Wie herrlich sind die Erfolge im Osten, hoffentlich gehts nun auch bald im Westen vorwärts, die armen Truppen dort sehnen sich auch sehr danach, wieder aus dem Schützengraben herauszukommen.

23. September. Unsere letzte Seefahrt war großartig. U-Boote sind eine ganze Menge hier, Russen und Engländer, wir nennen sie „U-Hähne“, fürchten uns aber nicht vor ihnen, hoffentlich können wir mal einen abschießen. Die Russen scheinen im übrigen nicht viel von der Seefahrt in der Ostsee zu halten, wir haben keine zu sehen bekommen, es würde ihnen auch schlecht bekommen, wir sind jetzt hier etwas kräftiger vertreten als im vorigen Jahre. Ich bin unendlich froh, daß ich den „Prinz Adalbert“ habe, da habe ich doch ein großes Glück entwickelt, er ist ein entzückendes Schiff, alles ist so nett an Bord. Meine Manöver beim Ein- und Auslaufen, manchmal nicht ganz so einfach, sind mir bisher ungerufen sehr gut geglückt. Herbstanfang. Die Temperatur, besonders nachts, ist doch schon kühl, wir hatten schon unsere dicken Mäntel an.

S. M. S. „Prinz Adalbert“, den 19. Oktober 1915.

Heute kann ich die freudige Nachricht schicken, daß ich durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 17. Oktober zum Kapitän zur See befördert bin. Du kannst Dir denken, wie froh ich bin, das ist immerhin ein schöner Abschnitt weiter. Mein Kommando macht mir sehr große Freude. Leider kommt die Post etwas unregelmäßig, das liegt an der neugebauten Bahn Memel-Libau. Es wird wohl mit der Zeit besser werden. Wie schön gehts in Serbien vorwärts.

Libau, S. M. S. „Prinz Adalbert“, den 2. Oktober 1915.

Gestern war unser Oberbefehlshaber in der Ostsee, der Prinz Heinrich hier, er hat alle Schiffe besucht und die Mannschaften angesehen, gestern Mittag hat er bei uns auf dem „Prinz Adalbert“ gegessen, ich saß links von ihm. Er war außerordentlich nett, erzählte allerlei Interessantes. Morgen fährt er wieder nach Kiel zurück.

Am 23. Oktober morgens 7 Uhr verließ „Prinz Adalbert“ Libau, um zwischen Kurland und der schwedischen Küste zu kreuzen. Zur Sicherung gegen feindliche U-Boote war das Schiff in der üblichen Weise von zwei Torpedoboote begleitet, die rechts und links von ihm dampften. Um 8³⁴ vormittags, als „Prinz Adalbert“ etwa 20 sm westlich von Libau stand, hörten beide Torpedoboote einen



dumpfen Knall und sahen gleichzeitig aus der Mitte des Schiffes eine hohe Feuerfäule herausschlagen. Im nächsten Augenblick war alles in eine dicke, mindestens 200 m hohe Sprengwolke gehüllt, die unten schwarz, oben weißlich grau war. Als die beiden Boote nach noch nicht einer Minute an dem Ort der Katastrophe anlangten, war nichts außer treibenden Holztrümmern zu sehen. Nur drei Leute, die sich an solchen hielten, wurden gefischt. Eine größere Zahl von Torpedobooten, die herbeieilten, suchten noch fünf Minuten die Unfallstelle ab, ohne daß irgend jemand gefunden wurde. Einer der Leute, die gerettet sind, hatte den Kommandanten noch zuletzt auf der Brücke gesehen. Nach der amtlichen Mitteilung der russischen Admiralität war ein englisches U-Boot der Übeltäter. Der Vorgang spielte sich so rasend schnell ab, daß man noch nicht von Sekunden, sondern nur von Bruchteilen von Sekunden sprechen kann. So haben die geretteten Leute nichts von Erschütterung gemerkt, sondern sich plötzlich in der Luft und bald darauf im Wasser befindlich gefühlt. Luftdruck und Hitze der Detonationsgase haben allen anderen ein unbewußtes augenblickliches Ende bereitet.



Wilhelm Calmeyer-Schmedes

Kriegsfreiwilliger, Sohn des Geheimen Oberregierungsrats Calmeyer-Schmedes in Oldenburg, geboren am 28. September 1897 in Friesoythe, wo sein Vater damals Amtshauptmann war, besuchte die Vorschule und das Gymnasium in Oldenburg und bestand Anfang Juni 1915 die Notreifepfung. Unmittelbar darauf trat er als Kriegsfreiwilliger bei dem Oldenburgischen Infanterie-Regt. Nr. 91 ein, weil er glaubte, seinem Vaterlande als Infanterist am meisten nützen zu können. Nachdem er in Oldenburg und Munster ausgebildet worden war, rückte er am 13. Oktober 1915 mit zahlreichen Ersatzmannschaften ins Feld, um die Lücken ausfüllen zu helfen, welche durch die Kämpfe in der Champagne in den Reihen des Regiments entstanden waren. Bei der 8. Kompagnie wurde er Gefreiter und Unteroffizier, kam Anfang Juni 1916 mit dem Regiment nach Rußland, fiel am 2. Juli durch Kopfschuß und wurde unweit Saturece auf dem Soldatenfriedhof beim Waldwärterhause von Sydowka begraben. Der Regimentskommandeur schrieb an den Vater: „Ihr Sohn ist am 2. dieses Monats bei einem Sturmangriff gefallen und hat einen raschen, soviel mir bekannt ist, schmerzlosen Soldatentod gefunden. Ich als Regimentskommandeur kann ja nicht jedes Mitglied des Regiments kennen lernen, aber Ihr Sohn war mir schon lange aufgefallen, und ich habe mich nach Kräften um sein Wohl und Wehe bekümmert. Ich bin der festen Überzeugung, daß dieser junge, frische Mensch und begeisterte Soldat ein vortrefflicher Offizier geworden wäre; und hätte er die schweren Kämpfe überstanden, so wären ihm auch äußere Auszeichnungen sicher gewesen. Ich werde Ihrem lieben Sohn ein ehrendes Andenken bewahren und bin gewiß, daß jeder, der ihn kannte, dasselbe tun wird. Ich habe ihn noch am 1. Juli gesehen und gesprochen, sein Bataillon war den Tag über in Ruhe und wurde nachts eingesezt, er war frisch und vergnügt, sah blühend aus. Wie überaus traurig, daß die Eltern sich nicht persönlich davon überzeugen konnten, wie prächtig sich ihr Sohn entwickelt hatte.“

Feldpostbriefe.

Chery les Pouilly, 24. Oktober 1915.

Liebe Eltern! Wir haben gestern in der Zeit von 5 bis gegen 1/2 2 Uhr etwa 35 km zurückgelegt. Hier sollen wir endgültig bleiben und, wie Hauptmann v. Raumer sagt, den Frieden abwarten. Die Dörfer sehen alle gleich aus. Die Bevölkerung ist eine ganz andere wie bei uns. Alle sind bleich und schwächlich und scheinbar faul, die Kinder verwahrlost. Heute sah ich auch so einen kleinen Bengel von 5 Jahren, der sich auf der Straße herumtrieb, in Lumpen gekleidet und Zigaretten rauchend. Die Häuser und Straßen sind wie die Menschen. Wo sich Deutsche

